

oliver marco

GRAND
THEFT
Reality

© 2009-2022// keine unerlaubte Vervielfältigung, Kopie und Verbreitung
Sollten rechtliche Gründe gegen eine Veröffentlichung dieses Werkes in dieser Form sprechen,
bitte ich um direkte Kontaktaufnahme an
info(at)olivermarco.de
www.olivermarco.de
© *oliver veit, gattendorf, deutschland*

Schuldenaufkommen und Gläubigerabkommen.

»Attento, Nick! Wir löschen nun das Licht in diesem Zimmer und jeder von uns Dreien hier feuert einen Schuss ab. Treffen wir dich ein bisschen oder gar nicht, verlierst du in jeder Runde zehntausend Bucks deiner Schulden. Das würde bedeuten, dass du nach drei Runden die Hälfte unserer Gefälligkeit einfach so los hättest. Capice? Okay, Lucio, Licht aus!«

Das für Außenstehende herrlich makabere Spiel, erklärt mit italienischem Akzent, fand irgendwo auf einem verlassenen Hafengelände in einer verlassenen Hafenhütte in Brooklyn, New York (Stadt), New York (Staat) statt. Ich war der Hauptdarsteller. Doch wie kam es dazu?

Eigentlich war ich im Süden der USA zuhause, doch ich war geflohen, ich wollte zu meinem Bruder nach New York City in der Hoffnung dort Geborgenheit, Schutz und vor allem Kohle zu finden. Unumstrittener Nachteil meiner jetzigen Situation war, dass »sie« schneller bei mir waren als ich bei meinem Bruder. Sie, das waren die innovativen Jungs der Mafia, die Dark Souls, die Diener einer widerwärtigen und kundenunfreundlichen Bank mit Hang zu schlechten Zinsen, hässlichen Schalterbeamten, ätzend italienischem Mundwerk, Super-Mario-Schnauzbar und einen übertriebenen Gläubigerschutz.

Drei dieser Mitarbeiter aus dem Bereich Controlling hatten mich auf einer von Schlaglöchern übersäten Straße ein paar Autominuten von hier eingesackt, zum Hafen verschleppt, ich konnte ihn riechen, und nun wollten sie etwas mit mir spielen. Auf dem spontan ausgewählten Spielplatz, einem verfallenen ehemaligen Bürogebäude, stank es fürchterlich nach altem Fisch, verfaultem Wasser und Blei und alles wirkte, als würde alles jeden Moment zusammenbrechen wie die Finanzierung des damaligen neuen Hafens oder auch meines Geschäfts. Die Fenster waren mit Brettern zugenagelt, die Stille fast mitten in einer der größten Metropolen der Welt unheimlich. Während ich an der Wand verzweifelt Halt und Ausweg suchte, weil ich nicht spielen wollte, standen sie vor der verschlossenen Tür im Raum und bereiteten sich mit ihren entschicherten Waffen auf den Schabernack vor.

Das Licht erlosch. Anpfiff zur ersten und vielleicht letzten Halbzeit. Beim Fußball wurde irgendwann bei zu wenigen Mitspielern das Spiel abgebrochen und entsprechend durch ein Schiedsgericht gewertet. Beim Eishockey gab es die Chance auf eine Drittelpause. Beim Football oder

Basketball wurde sogar in Vierteln gespielt. Wie verrückt und überlebenskomisch war das?

Die Silhouetten der Gangster, sie waren Gegenspieler, Schiedsrichter und Schiedsgericht in einem, verschmolzen langsam mit der Dunkelheit und es war Zeit meine Angst, Starrheit und Schweißattacken zu überwinden, bevor die Wahnsinnigen zum Ballern anfangen.

Und das taten sie schnell. Schüsse fetzten durch den Raum, Entsetzen jagte durch meinen Körper und die Hoffnung, dass die kleinen blauen Bohnen nicht gleich folgen würden. Es war wie ein Erdbeben, ein Sturm, ein Tornado, gefangen an einem morbiden Schauplatz. Quake3 Arena, erschienen Ende 1999, also vor etwa drei Jahren. Die Kugeln jagten in den Boden, in die Wände, es gab Querschläger und ...

Nur wenige Augenblicke später hatte Lucio, ein kleiner pummeliger Italiener mit schlohweißen Haaren und schwarzem Schnauzer, die alte Glühbirne wieder angeknipst. Hätte er eine rote Mütze auf und eine Klempnermontur an, er würde als Super-Mario durchgehen. Was er vorfand, war nicht super.

»Seht nur, er hat sich wie ein kleiner Embryo in die Mitte des Raumes gelegt.«

»Schlaues Kerlchen!«

»Seht nur wie süß er guckt!«

Nur langsam entspannte ich mich wieder, während die drei Mafiosi ihre rauchenden Colts prüften und nachluden. Meine Hände und mein Kopf waren klatschnass, mein Herz stolperte verlegen von einem Aussetzer zum nächsten, gerne wäre es aus meinem Körper geflohen und hätte sich einen Spendersuchenden gesucht, doch ein Ausweg war nicht in Sicht. Nicht für das Herz, nicht für Rest drumherum, nicht für mich und meine angeknabberte Seele. Unreal Tournament.

Der Abteilungsleiter der Gang leckte die Spitze seines Bleistifts ab und begann auf seinem kleinen Block zu notieren, ohne die Waffe beiseite zu legen: »Ragazzo, du hast zehntausend Piepen weniger Schulden. Nun sind es nur noch fünfzigtausend Bucks, die du Don Vito schuldest.«

»Ich ... ich ... wollte zu meinem Bruder, um das Geld...«

»Spare dir die Worte. Lucio, Licht aus!«

Die nächsten, aber hoffentlich nicht kommenden drei Schüsse kamen ungestüm und ohrenbetäubend. Ich war irgendwie irgendwo hin geeilt, so leise wie möglich, so schnell wie nötig. Meine Seele wollte sich verabschieden, mein Körper war noch intakt. Half-Life. Und auch dieses Mal schien ich die Runde blessurfrei überlebt zu haben. Aber meine Psyche stand kurz vor dem Exodus. Vielleicht wäre es besser, sie würden das Licht anlassen und mich einfach so abknallen.

Das Licht flammte wieder auf. Der stinkende Rauch zog wabernd durch den Raum.

»Accidenti! Wo ist er?«

»Hinter uns, Pedro.«

»Ah, Nick, du bist wie unser Ministerpräsident! Immer die anderen vor ihm und wegducken.«

»Prima!«

»Klasse Strategie! Die Tür ist übrigens abgeschlossen.«

Tatsächlich! Ich hatte es geschafft hinter ihre drei breiten Rücken zu kriechen, ohne einer Kugel oder einen der schießwütigen Brüder in die Quere zu kommen. Zwei von ihnen postierten sich nun lächelnd und meine Strategie diskutierend in der Mitte des Raumes und nahmen mich erneut ins Visier. Nur Lucio blieb an der Tür haften, sein Job als Lichtwärter war einer der wichtigsten hier in diesem Verschlag.

»Vierzigtausend! Wenn du willst, spielen wir bis Null. Nur vier Runden! Das ist doch nichts! Und wir haben doch alle Spaß!«

Meine Poren fungierten als Wasserfallaustrittsstelle, ich war unfähig zu reden, zu atmen oder den Kopf zu schütteln. Ich lag nervenblank am Boden, meine rechte Hand versuchte hilflos, mein ausflippendes Herz jenseits des Brustkorbs zu halten. Der Betonboden wurde allmählich schweißüberflutet.

»Okay Nick! Machen wir diese Runde noch, dann sehen wir weiter. Lucio! Das Licht!«

Lucio knipste artig das Licht aus und ich hatte das Gefühl, mir würde es gleich genauso ergehen. Schnell jagten zwei Schüsse durch die leere und brüchige Hütte. Das dumpfe Stöhnen war unüberhörbar. Heilige Scheiße, ich war am Ende, hörte ich mich doch selbst. Meine Seele hatte blitzschnell ihren Körper verlassen und ich fuhr auf in den Himmel. Oder ab in die Hölle, denn es war noch dunkler geworden.

»Licht!«

Nichts geschah.

»Lucio, Licht!«

Stille. Plötzlich kurze Schritte, die auf mich zukamen. Dann erhellte sich der Raum.

»Cazzo, Pedro! Wir haben Lucio erschossen!«

Es war mehr eine Feststellung als ein Aufschrei der Trauer.

»Elender Mist.« Pedro stupste mit seinem Fuß gegen den leblosen Lucio, der noch immer fest seine Waffe in den schmutzigen Fingern hielt. »Okay, Nick O'Belli, uns fehlt nun zum Spielen ein Mann. Du hast ab sofort zwei Wochen Zeit die restlichen 30.000 Flocken an Don Vito zu zahlen. Du brauchst nicht zu uns kommen, wir werden zu dir kommen. Ich

würde dir nicht raten, den Big Apple zu verlassen. Und dieses Mobiltelefon behältst du schön bei dir. Capito? Es sind wichtige Nummern darin. In genau zwei Wochen treffen wir uns am Times Square vor dem Osamaobama. Polizei ist nicht nötig, die gehört sowieso uns.«

Bruchbudenblues.

17. August 2002, 5 Uhr abends, noch 14 Tage

Kontostand: 30\$

Mein Bruder Ray wohnte an einer rüden Hauptverkehrsstraße im gebrochenen Herzen Brooklyns. Direkt zwischen den endlosen Häuserreihen verlief eine ratternde Hochbahn, dich mich durchgeschüttelt und ungerührt vom Hafen hierher gebracht hatte. Wichser Pedro hatte mir noch breit grinsend einen verbesserten Schuldschein mit Fälligkeitsdatum und Adresse in meine kaum abtrocknende und noch immer schweißnasse Hemdtasche gesteckt, um selbst danach mit Leiche und Lebendkompagnon in einem geklauten schwarzen Oldsmobile zu verschwinden.

Nun stand ich vor der abgeblätternen blauen Haustür eines vierstöckigen Backsteinblocks. Es stank nach Kanalisation, verbranntem Benzin und Armut. Anonyme Fußgänger belebten die Szene, Autos krochen vorbei. Die Natur war verschwunden, nirgendwo waren Bäume oder Büsche zu sehen, selbst in den Fenstern der unzähligen Wohnungen stand kein Kaktus, auch keine rote Rose, die eine Verliebte von ihrem Verehrer geschenkt bekommen hatte. Links des schmalen Mietshauses befand sich eine Wäscherei, rechts ein kleiner Supermarkt, der 24/7 geöffnet hatte und dennoch ein Schild »Open« an der Tür hängen hatte, für den Fall eines Überfalls. Gegenüber der sechsspurigen Straße, die die Hochbahn breit und dunkel durchschnitt, lagen drei Kneipen und zwei Restaurants, direkt nebeneinander. Ohne zu klingeln, denn die Tür war einen Spalt weit offen, betrat ich das muffige Gebäude und stieg eine Etage nach oben. Bevor ich klopfte schmiss ich mir einen Traubenzucker ein. Nur wenige Augenblicke später öffnete sich zögernd die Tür.

»Hallo, Nick! Welch eine Überraschung!« Ray riss die zerkratzte Tür schwungvoll auf und umarmte mich herzlich. Wieder hatte ich Probleme, der Regel gerecht, zu atmen. »Komm herein!«

Seine spartanische Bude hatte lediglich zwei Zimmer und nicht einmal einen Flur. Ich stand sofort in der Wohnküche. Radio und Fernseher liefen und gifteten sich mit ihren Geräuschen gegenseitig an. Die blassrote Falschledercouch war ebenso abgetragen wie sein Bett, das gleich im Nebenzimmer stand. Sein Bettzeug hatte bestimmt Untermieter jeglicher Insektencouleur. Aus seinem Scheißhaus, das sich direkt geradeaus befand, stank es genauso wie aus seiner kleinen abgewrackten Küche, in der Kakerlaken und andere Verwandte gute Gäste waren und die Selbstbedienung perfektioniert hatten.

»Was führt dich zu mir? Setz dich.«

Wir ließen uns an einen kleinen Holztisch in der Küche nieder. Rays Stuhl begann still zu weinen. Im Hintergrund schmetterte Scott McKenzie sein »San Francisco«, das weit weg von hier lag, genauso wie Blumen weit weg von diesem Ort waren, wo sie nur aufgrund von Missachtung verwelken würden. Ray war alterehrwürdiger Ire wie ich. Doch dieses Loch hier würde Irland vor Scham im Meer absaufen lassen. Das war der Vorteil, wenn ein Land eine Insel war. Er bot mir nichts zum Trinken an. Er saß da. Er starrte mich an. Er lächelte etwas. Er stützte sich schwerfällig mit seiner linken Hand auf seinem linken Oberschenkel ab.

Ich musterte Ray. Er war alt und wuchtig geworden, verbraucht, verschlissen. Seine kupferroten Haare waren nicht mehr kupferrot, da diese fast nicht mehr vorhanden waren, seine glatte Stirn war zu einer Dünenlandschaft verkommen. Aber sie glänzte. Dauerschweiß. Das restliche Gesicht ähnelte einem Grand Canyon in all seinen Schichten und Abstufungen und doch war es rasiert, was nicht zum Rest passte. Vielleicht hatte er ein Date gehabt.

»Ich dachte, du wohnst nobler, Ray.« *Und ich hatte mir eingebildet, du wärst dünner, du alter Fettsack!* Ray war aufgequollen, er hatte eine Fahne, die jeden Iren zum Stolz gereichte. Oder seinem Klo. Vor Stolz und Fett platzend trug er ein schrecklich gemustertes Hemd, das aber geschickt die Löcher darin camouflaschte, aber nicht seinen Wampe kaschierte. Er atmete laut und röchelnd. Auf seine Bude traf das gleiche zu. Tapeten aus verschiedenen Jahrzehnten unter der eigentlichen Tapete waren zu sehen. Schrill und vergilbt, zerfleddert und verschmutzt. Noch ein Traubenzucker. Die Bodendielen zerkratzt, die Decke brüchig. Das Fenster zur Straße hin war dreckig vom Straßenstaub, vielleicht aber auch von Rays Koch- oder vielmehr Essensaufwärmkünsten. Sowieso dieser Staub. Überall dieser weiße Staub, der fast schon einen Hauch zu ordentlich sich auf dem Regal und dem Fernseher, der Arbeitsplatte und dem Tisch ausgebreitet hatte. Nichts deutete auf eine ordentliche Geldeinnahmequelle hin. Ich war am Arsch.

»Hey, was willst du? Ich bin einfacher Taxifahrer. Verschwinde doch zurück in deine Südstaatenidylle«, forderte er ohne Ironie.

»Mom erzählte immer ganz andere Dinge über dich. Dass du erfolgreich bist, in Manhattan wohnst und es zu was gebracht hast! Nicht einmal das mit Manhattan stimmt.«

»Ich habe ein eigenes Unternehmen! Und dem geht es gut. Wie geht es Mom?«, ranzte er. Seine dunkle Stimme war vom Alkohol rauschend benetzt und für immer in Geiselnhaft genommen worden. Ob er rauchte?

»Seit dem Tod unseres Dads hat sie nie mehr richtig gelacht. Sie muss ihn doch sehr geliebt haben. Und wir dachten immer, sie hätte es mehr mit Onkel Bill als mit unserem Dad.«

»Ja, ich könnte sogar von Onkel Bill abstammen! Seine Figur hätte ich ja. Und du wärst ein Original von Dad! In jeder Beziehung!«

»Ja, Mann, so könnte es sein.« Wir lachten plötzlich und ich vergaß kurz mein Anliegen. »Aber sonst geht es ihr gut. Die kleine Farm läuft, sie kann von den Eiern und der Milch einigermaßen leben. Vielleicht übernehme ich den Hof doch noch ... nach allem, was schief gelaufen ist.«

»Warum bist du hier?«, kam Ray auf den Punkt. Seine Augen verfinsterten sich.

»Ich brauch Kohle.«

»Kohle? Von mir? Du willst Kohle gerade von mir?« Er lehnte sich etwas zurück und ich kam in größte Sorge auf ein bevorstehendes Unglück. Ungelenk kramte er eine fast leere Whiskyflasche aus einem vermüllten Küchenschrank hervor. Er reckte sich zur Küchenplatte hinüber und schnappte sich zwei Gläser. Sie sahen nicht sauber aus. Er goss jeweils ein paar Tropfen ein. Kampf der Insektencouleur in den ungewaschenen Gläsern! »Wieviel Kohle?«

Auf dem Boden tummelten sich wieder ein paar Kakerlaken. Ohne Sinn und Verstand, ohne Ziel und Ortung krabbelten sie über Krümel und Dreck, um danach wieder unter die Küchenschränke zu verschwinden. Ich glaubte, dass ich sie schmatzen hörte. Es schüttelte mich.

»Fuck, Mann. Ray, ich wollte einen Softwareladen aufmachen, die Idee war geil, die Örtlichkeit, geil, geil, geil. Aber ich brauchte Startkapital und nebenan ... alles sah so seriös aus und...«

»Scheiße, keine Bank der Welt gibt dir Geld für Spinnereien wie Software! Wer braucht so was? Man kann es nicht anfassen oder irgendwo mit hinnehmen! Nick, wie kann man nur so doof sein?«

»Sie gaben mir vierzigtausend Bucks. Der Laden lief, er lief! Dann kam ein Typ rein, demolierte alles und meinte, ich solle sechzigtausend Bucks locker machen. Verflucht, ich hab die Kohle nicht! Ich hatte den Termin der Rückzahlung komplett verpennt! Also gab ich den Laden in Birmingham Hals über Kopf auf, vielleicht fackeln sie ihn dann wenigstens nicht ab. Mich hielt nichts mehr in Alabama und ich machte mich auf nach New York. Ich wollte Unterschlupf finden bei dir. Aber fuck, weißt du was? Deren Chef wohnt hier! *Hier!* Er wohnt hier in New York City! Sie haben mich aufgelauert, mit mir Spielchen getrieben. Ich habe zumindest ein paar Runden gewonnen. Nun wollen sie noch dreißigtausend Kröten von mir.«

»Dreißigtausend? Wieso nur noch die Hälfte? Überhaupt, du stinkst wie ein abgeschlachtetes Bärenfell.«

»Beides hängt unmittelbar zusammen, Alter.«

»Okay, okay. Bis wann musst du das zurückzahlen?«

»In zwei Wochen.«

»Dreißig Riesen in zwei Wochen? Wie willst du das legal anstellen?«

»Scheiße, das weiß *ich* doch nicht! Ich dachte du ... Hier, dieses Tastentelefon haben sie mir in die Hand gedrückt.«

»So können sie dich orten. Wirf es weg!«

»Die finden mich auch ohne das Ding. Und wenn ich es wegschmeie und deshalb nicht rangehe, dann ...«

»Mann, okay, Mann.« Verstört hievte sich Ray hoch und suchte nach Worten und Halt. Dabei zertrat er knackend diese und jene Kakerlake. »Hr zu, wir finden eine Lösung. Leg dich hin, ruh dich aus. Ich muss los, die Schicht ruft.«

Er hatte recht. Ich war fertig. Ich tat wie mir geheißen und kuschelte mich mit Bettwanzen und Milben auf dem Sofa. Vielleicht würde ich ein paar verschlucken. Ich hatte Hunger. Von draußen blinkte das Licht der Kneipen und Restaurants von gegenüber ins Zimmer. Es beruhigte mich. Aber nur kurz.

Die Nacht war schwül und still. Eine innere Unruhe ließ mich an meinen Fingernägeln knabbern. Irgendwann schmerzten meine Finger. Vorhin in der Küche war mein Blick auf Rays Kalender gefallen. Es war der 17. August. Und erst jetzt fiel mir auf: Einige Tage davor fehlten in meinem Gedächtnis. Sie fehlten! Verdammt! Wo war ich ...? Ich rief Mom an. Sie ging nicht ran. Kein Wunder, es war mitten in der Nacht. Da ging sie nie ran. Werbeanrufe. Draußen ratterte die Hochbahn vorbei, mit Leuten darin. Ich hatte das Gefühl, dass sie in das Zimmer hineinblickten und mich auslachten. Ich griff nach meinem Traubenzucker, doch ich hatte nicht das Verlangen nach meinem Traubenzucker. Ein plötzliches Gefühl der Entspannung zog durch meine Nase in meinen Kopf. Ich lächelte. Eine Stimme in meinem Kopf sang. Und so schlief ich ein.

Realspielwelten.

18. August, 7 Uhr früh, noch 13 Tage
Kontostand: 30\$

»Guten Morgen, Bruder. Gut geschlafen?«

Mühsam rappelte ich mich von der Couch hoch und schob die dünne Decke zur Seite. Wider Erwarten war ich alleine darunter und alles war noch da. Im Gegenteil, dank einiger Bissstellen war ich sogar mehr geworden. Eine Dusche wäre ein Segen.

Ich war nachts auf der Toilette gewesen. Zumindest dachte ich das. Ein Hauch Restgeruchsschmiere vegetierte noch in meiner Nase und nur zu gerne hätte ich mir irgendwas hochgezogen, damit nicht etwas hochkommt. Üble Träume, dem Fiebertraum ähnlich, hatten mich malträtiert und die Nacht zum Teufel gejagt.

»Es ist sieben Uhr, hier was zum Fressen.« Lässig warf er mir abgelaufenes Gebäck in einer Plastiktüte zu, das ich im letzten Moment auffing.

»Wie kannst du hier nur wohnen? Bringt dich der Straßenlärm und diese verfluchte Hochbahn nicht um?«

»Scheiße, nein! Es demonstriert Leben! Ich bin Taxiunternehmer, das ist meine Nähe zur Kundschaft! Zudem bin ich nach der Arbeit so fertig, ich schlafe wie ein Toter! Komm, ich brau dir einen Kaffee!«

Minuten später saßen wir wieder an dem kleinen Küchentisch. Beide stanken wir nach Schweiß, aber zumindest tat die schwarze Brühe gut. Sie war stark und ließ mein Herz begeisternd schlagen. Vielleicht war es aber auch Protest.

»Fuck, Ray. Woher soll ich die Kohle nehmen? Ich bin eine ehrliche Haut, scheiße nochmal! Ich will doch niemanden was Böses! Ich bin nicht Beyond Good and Evil!«

»Hau ab! Hey, Alter, hau einfach ab! Amerika ist groß!«

»Gib mir den Whisky!«

»Was?«

»Gib mir den Whisky!«

»Okay, okay ...«

Ich kippte den verfluchten Rest in den Kaffeepot.

»Hey, mein letzter ...«, entfuhr es Ray resignierend.

»Dir tut etwas Enthaltensamkeit gut!«

»Was fällt dir ... ja, ja, du hast recht. Ich muffle und saufe wie ein gegärtes Stinktier. Anders ertrag ich den Job nicht. Nicht einmal mehr das Wichsen bekomme ich hin, von einer Frau ... «

»Deine Kunden sicher auch nicht, falls du mit dem Gestank überhaupt noch welche hast.«

»Ich habe eine Scheibe im Auto dazwischen. Die riechen nix. Ich andererseits auch nicht. Ein Typ hatte wohl hinter meinen Sitz gekotzt und ich habe es ... keine Ahnung ... entweder ziemlich schnell oder ziemlich spät gemerkt. Jedenfalls ... diese körperliche Arbeit macht mich fertig. Früher hab ich noch Pool gespielt oder Karten gezockt ... und heute ... sauf ich. Manchmal kokse ich auch.« Angestrengt rieb er sich die Augen. »Hey, Mann!« Unwillkürlich zuckte ich zusammen, als er freudestrahlend aufsprang. »Ich muss dir was zeigen, komm mit!« Hurtig entfleuchte er ins Wohnzimmer und kramte wüst in dem Schränkchen unterhalb seines alten Röhrenfernsehers herum. »Wenn ich genug Piepen habe, hole mir einen dieser flachen Fernseher. Sieh dir diese Konsole an! NextGen!«

»Du hast eine NextGen-Konsole? Wieso sagst du mir das nicht?«

»Dachte, es interessiert dich nicht! Zudem hast du nicht gefragt!«

»Hey, Ray, ich hatte einen Softwareladen. Könnte es vielleicht sein, dass gewisse ...«

»Schon gut, Alter.«

Und tatsächlich, in dieser alten heruntergekommenen Bude, zwischen vergilbten PinUps mit Megamöpsen, grellen Siebziger-Jahre-Loch-Tapeten an den Wänden und halb zerstörten Sperrmüllmöbeln blinzelte eine aktuelle Spielekonsole aus dem Jahr 2000 freundlich in die kalte Welt hinaus!

»Hier! Sieh dir dieses Spiel an! Es spielt in New York City, es sieht aus wie New York City und du kannst da machen was du willst wie in New York City. Ich weiß aber nicht, ob es das New York vor oder nach dem Terroranschlag ist.« Ein Ladebildschirm erschien. »Der Spielstand wird im Netz gespeichert, kannst du dir das vorstellen? Du kannst also mit jeder Konsole irgendwo auf der Welt darauf zugreifen, wenn du Login und Passwort weißt. Dort drüben stehen Chips, also aus Kartoffeln, nimm dir welche. Das Wifi ist übrigens das meines Nachbarn. Ich kann mir sowas nicht leisten.«

Frühstück. Gierig griff ich zu. In Ray war plötzlich Leben und Ausgelassenheit.

»Und wie lauten die Zugangsdaten?«

»Login: BestFuckerInWorld.«

»Passwort?«

»IsRay.«

»Und das System hat das widerspruchslos angenommen?«

»Was denkst *du* denn? Ich nehme an die beiden Daten werden getrennt gespeichert.«

Freudig ergriff Ray den Controller und tippte auf eine Taste. »Den Typen, den du hier von hinten siehst, steuerst du. Und nun pass auf! Ich muss dir was zeigen. Das glaubst du nicht!« Sicher navigierte Ray den dunkelhaarigen Kerl zur Tür hinaus und die Treppe hinunter. Dann trat er auf die Straße und drehte sich wieder zur Tür um, einer blauen Tür. »Ist es zu fassen, Mann? Der Kerl wohnt in *meiner* Wohnung! Die haben den Big Apple eins zu eins nachgebildet. Brooklyn! Hier, die Hochbahn, da drüben die Restaurants. Nur die Namen sind anders. Andere Barnamen, andere Straßennamen, andere Automarken, andere Hurenamen ... aber sonst ... der Star des Spiels wohnt in *meiner* Bude! Hier! Hier drin! *Ich* bin der Star! Ich, Nick, ich bin der Star eines der besten Videospiele der Welt!« Er kehrte zurück in das Haus, zurück in die Wohnung, in Rays Wohnung. »Guck dir das an! Wohnzimmer, Küche, Bad. Die Größe passt nicht ganz und die Fenster da drüben im Schlafzimmer fehlen. Er kann auf die Straße glotzen, ich hab real noch ein Fenster mehr im Bad, damit ich beim Scheißen rausglotzen kann.«

»Das ... ist echt der Hammer. Hast du irgendwie mitbekommen, warum die gerade deine Bude als Ausgangspunkt...?«

»Keine Ahnung, Alter. Keine Ahnung! Aber ist das nicht geil? Als ich das bemerkt habe, hab ich mich nicht mehr eingekriegt! Ich dachte, ich schreib denen mal, aber da reagiert niemand. Egal, scheißegal, Mann! Es ist der Hammer! Die Scheiße ist ... in diesem virtuellen Leben hab ich Kohle ohne Ende! Weiber! Macht! Waffen! Deine dreißig Riesen wären kein Thema! Und meine Bude! Raus aus der Bude! Scheiße, warum ist virtuelles Leben so viel einfacher?«

»Was ist eigentlich aus deiner Programmierkarriere geworden?«

»Nichts. Software ... du weißt ... Ich könnte es vielleicht noch ... aber ... nichts. Ich spiele lieber und entdecke solche Sachen wie dieses Game hier. Mit meiner Bude! Hier! Hier wohne ich!«

Er lachte und tanzte mit seiner Masse und dem Controller kurz durchs Zimmer.

»Echt abgefahren, Mann. Und sie sieht genauso erbärmlich aus wie deine in Natura.«

Mit schnellen Schritten verließ er die virtuelle Wohnung wieder und kehrte auf die Straße zurück. Er flanierte auf dem Gehsteig, rannte plötzlich los, hinein in die Kreuzung. Er zog willkürlich einen Kerl aus einem alten Pickup und setzte sich selbst hinein. Hastig gab er Gas, während der Typ hinter ihm herschimpfte. Er drehte die Musik von Blondie leiser.

»Es ist der Hammer. Diese Stadt ... wie New York, nur schöner, bunter, echter. Du kannst dich hier ausleben, ohne deine Wohnung verlassen zu müssen. Bowlingcenter, Billard-Cafés, Rotlichtbezirke ... du kannst sogar

ficken ... gut, das sieht man natürlich nicht. Aber gerade du, mein lieber Bruder, kannst endlich mal eine kennen lernen! Und mit ihr ausgehen. Sieh dir die Schwarze da an! Diese Ärsche! Solche Ärsche sind nicht einmal wir!«

»Wichser.«

»Nein, der Wichser bist *du*, Nick! Ich kann nicht mehr Wichsen. Es geht nicht mehr. Ich sehe ihn nicht einmal mehr. Das ist vorbei. Wann hattest du deine letzte Freundin? Fünf Jahre? Zehn?«

»Du?«

»Letztes Jahr abgeschossen. Angeblich ist sie weggezogen. Diese miese Bitch.«

»Abgeschossen? Weggezogen? Sie hat dich sitzen lassen, stimmt's?«

»Hey, Mann, was spielt das für eine Rolle?«

»Warst du da auch schon so ... füllig?«

»Ich verschwinde. Du nervst. Fang ein neues Spiel an, kratz deine Kohle zusammen oder genieße deine letzten beiden Wochen, die du lebst. Ich hab einige Geschäfte zu erledigen.«

»Du? Geschäfte? Zocken? Drogen?«

Angewidert rümpfte Ray nur die Nase, schnappte sich seine abgetragene Jacke und verschwand hinter der zufallenden Tür.

Aber es stimmte, ich musste mich erst einmal ablenken. Sicher kehrte ich in das Hauptmenü des Games zurück und begann ein neues Spiel mit eigenem Login. Nach dem hervorragendem Intro begann die Story. Mein Charakter auf dem Schirm war ebenso neu in New York City wie ich und wurde von seinem Cousin abgeholt. Es war zumindest nicht der Bruder, glücklicher Kerl. Der Typ sah Ray sogar etwas ähnlich, nur mein Alter Ego, der osteuropäische Züge hatte, hatte mit mir nichts gemein außer die schlaksige Figur. Seine Tolle würde mir ebenso stehen. Erster Anlaufpunkt war dessen Wohnung und wieder war ich verwundert, warum sie gerade Rays Wohnung in ein Computerspiel als Ausgangspunkt gewählt hatten. Die Worte des Cousins waren ähnlich denen von Ray: »Spann erst einmal aus!« Er gab mir die Adresse einer Bekannten, die ich zusammen mit einer Freundin zu einem Club fahren sollte. Mein erster Auftrag! Schnell verließ ich die Wohnung, knackte ein nahe stehendes schwarzes Cabrio und machte mich auf. »New York Groove« lief im Hintergrund, während ich den nicht vorhandenen Fahrtwind in den immer länger werdenden Schatten der Häuserschluchten genoss. Ich drehte die Musik lauter. Ich versuchte mir die Stadt etwas einzuprägen, schließlich war es eine eins-zu-eins-Kopie zum wahren Big Apple und etwas Ortskenntnis konnte nicht schaden. Auf dem kleinen Radar in der Ecke wurde mir der Weg zu den beiden virtuellen Damen angezeigt. Ich raste vorbei an Fußgängern, Autos, überfuhr rote Ampeln und sprang über

kleinere Unebenheiten auf den Straßen. Die beiden Schlampen warteten bereits am Straßenrand. Ohne Worte stiegen sie ein, sie fielen auf die großzügige Hinterbank des Convertibles. Erst während der Fahrt begann eine von ihnen zu quatschen: »Du bist also der berühmte Cousin, der frisch in dieser wunderbaren Stadt gelandet ist.«

»Ja«, war die kurze Antwort meines Charakters.

»Ich bin vergeben, aber Michelle hat immer Interesse an kantigen Männern.«

»Ist das so?«

»Kann sein«, antwortete Michelle. Ihr Lächeln war nur zu erahnen. Sie holte einen Handspiegel heraus und zog sich die Lippen tiefrot nach. Mir gefiel es.

»Lass uns da vorne raus. Gehst du mit in den Club?«, fragte Nicht-Michelle.

»Nein, kein Interesse. Ich will nochmal zu meinem Cousin.«

»Wie du meinst.«

Der Wagen hielt vor einem Nobelclub an. Das Spiel sah leider noch nicht vor, in das Kulturprogramm der Stadt einzutreten. Unbemerkt fragte ich mich, was in der Realität hier für ein Schuppen angesiedelt war. Ich beschloss, dass bei Gelegenheit herauszufinden. Die Mädels verabschiedeten sich. Michelles Nummer war wie von Zauberhand im virtuellen Mobiltelefon gespeichert, dass mir mein Cousin vorher noch überlassen hatte. Es sah genauso billig aus, wie das, welches ich von den Mafiabrüdern erhalten hatte.

Während der Fahrt zu meinem »Cousin« zappte ich mich durch die unzähligen Radioprogramme, bis ich bei einem Rock-Sender hängen blieb und die lässige Musik beiläufig mitsummte. Ozzy Osbourne, Mötley Crüe, Iron Maiden. Wenig später stieg mein werter Verwandter in den geklauten Wagen.

»Hübsches Wägelchen. Los, fahr Richtung Norden. Dort gibt es einen hervorragenden Stripclub.«

Mein reales Ich lächelte müde. Hey, sollte in einem amerikanischen Spiel Sex vorhanden sein? Nicht einmal Gewalt hatte es bisher gegeben. Allein die Skandale um sexbasierte Games ließ die Moralapostel die brutalsten und effektivsten Waffen in die Hand nehmen, um die Programmierer über den Haufen zu schießen, die es wagten, die anständige amerikanische Moral zu untergraben. Ich kannte mich damit aus, schließlich stammte ich aus dem Süden. Dort hatte ich gelernt, dass es in den zehn Geboten nicht »Du sollst nicht töten«, sondern »Du sollst nicht morden« heißt. Ein kleiner, aber feiner Unterschied, der mit jeder Waffe verteidigt wurde wie der 2. Verfassungszusatz. Far Cry.

»Du wirst sehen, es wird dir gefallen. Hier, ein bisschen Kohle, damit du Spaß haben kannst. Das wird ein Fest!«

Er lotste mich in eine schäbige Hinterhofbar, wo ich in echt wahrscheinlich das Grausen wie in Rays Wohnung bekommen hätte. Aber schnell entpuppte sich der versteckte Parkplatz und unscheinbare Eingang als Weg in eine noble Bar mit offenherzigem Ambiente. Das angenehme rote Leuchten an allen Ecken und Enden der plüschigen Kuschelsitze, die anmutige Tanzfläche, die halbvoll bedeckt war mit halbnackten Huren, die sich an blitzsauber geleckten Stangen räkelten, und von Männern angegafft wurden, die mit ihren eigenen steifen Stangen gerne blitzsauber die Huren lecken und bedecken würden. Nie hätte ich erwartet, dies in einem Computerspiel so genau zu sehen.

»Komm mit.«

Eine Hure, deren Titten mit gekreuzten Pflastern notdürftig abgedeckt waren und ihre Strapse bis an die mit einem String versperrte Fotze reichten, lief verführerisch Richtung Hinterzimmer und ich folgte ihr, wie es nur ein geifernden Lüstling tun würde, der es bitter nötig hatte. Vielleicht war es auch nur eine Falle, schließlich spielte ich ein Ballerspiel. Doch wir landeten wirklich in einem aufwendig dekorierten Zimmer. Mein Alter Ego lümmelte sich hinein in einen durchgesessenen aber bequemen Sessel, während die Hure vor mir tanzte und mit lustvollen Bewegungen meinen strammen Kerl zu flotten Sprüchen trieb. Aber Anfassen war nicht, nicht in diesem Spiel. Gab es eine 3D-Option? Obwohl es doch lausig dargestellt war, bekam ich Bock. Bock, dort in der Realität vorbeizuschauen.

»Was kostest du, wenn wir richtig ficken wollen und nicht nur dieses ... Tanzen da?«

»Für dich ... zweihundert. Ohne Arschficken.«

»Für mich? Und für jemand anderen?«

»Du bist neu in der Stadt.«

»Ist das dann billiger oder bekomme ich den Rednecktarif? Ich gebe dir jetzt hundert Bucks. Wenn ich das nächste Mal wieder komme, bin ich nicht mehr neu in der Stadt. Und du nicht mehr angezogen.« Mein Kerl, der wohl doch nicht osteuropäisch, sondern Südstaatler war, stand auf und ging wieder in den Hauptsaal. Dort schnappte er sich seinen Cousin und verschwand mit ihm durch den Ausgang.

»Cousin, ist die Stadt nicht genial?«

»Ja, die Menschen sind so offen für alles. Jeder einzelne Eingang, jedes einzelne Loch, egal wie arg es stinkt.«

»Diese eine Bitch, so geil, so schmutzig. Nicht, dass ich mit ihr was anfangen würde, ich habe meine Schnecke. Hast du sie mit Michelle in den Club gebracht?«

»Was, die eine ist deine Freundin?« Ungläubig stieg ich in das Auto. Die Stoßdämpfer quietschten gequält, als sich mein Cousin in den Beifahrersitz fallen ließ. Nur wenig später waren wir wieder auf der Piste.

»Hey, was soll das denn heißen? Ich bin erfolgreicher Unternehmer, sexy, gutaussehend ...«

» ... und fett.«

»Ich brauch schnelle Kohle. Fahr mich noch drei Straßen weiter, dort gibt es eine Pokerrunde.«

»Glücksspiel?«

»Nein. Alles Berechnung. Da vorne ist es. Warte hier. Äh ... sollte ich schnell aus dieser Tür dort rennen, dann gib Gas, sobald ich eingestiegen bin.«

»Alles Berechnung, ja?«

»Hab ich das nicht gerade gesagt?«

Gemächlich verschwand mein fatter Vetter in dem zwielichtigen Schuppen mit seinen LSD-leuchtenden Neonbuchstaben, nur um Augenblicke später erwartungsgemäß heraus zu stürzen.

»Schnell, gib Gas, die Hunde können einfach nicht verlieren.«

Die plötzlich aufkommende Spannung ließ mich blitzschnell die Beschleunigungstaste fast durch den Controller drücken. Sofort tauchte hinter uns ein verbeulter brauner Wagen auf und versuchte uns zu rammen. Burnout Paradise!

»Scheiße, die schießen! Tu was! Tu was!«

»Ruhig bleiben, Cousin.«

Die Häuserschlucht verschwamm, ich raste am Verkehr vorbei. Die Lichter zogen vorüber wie langgezogener Kaugummi aus der Fresse einer frechen Göre.

»Ruhig bleiben, ruhig bleiben?«

»Wieviel schuldest du ihnen?«

»Ich ... schulden?«

»Ja, sag schon. Du stehst bei denen mächtig in der Kreide. Was sind das für Typen? Russen? Kroaten? Serben?«

»Kroaten.«

»Fuck it, Cousin.«

Der Wagen donnerte zwischen dem Gegenverkehr durch, hastete einen Anstieg hinauf und flog hechtend über die Kuppe, bevor er bei der Landung einen Polizeiwagen zur Seite wuchtete.

»Fuck, fuck, auch noch Cops! Cops!«

Mit schweißnassen Händen gab ich weiter Bleifuß, jagte über die sechsspurige Hauptstraße, drückte unwillkürlich die Handbremsentaste, zirkelte den Wagen gekonnt um die Ecke und raste in eine dunkle Gasse.

Ich hatte es noch drauf! Gleichzeitig versuchten Kroaten und Cops sich durch die Gasse zu quetschen und blieben zwischen den Häuserblocks krachend hängen. Ich hatte die erste ernste Mission geschafft. Lässig fuhr ich nach Hause und speicherte ab.

Nachdem ich kurz an der so genannten frischen Luft unten auf dem Gehsteig war und die Bilder aus dem Spiel in meinem Kopf ungläubig mit den realen verglichen hatte, setzte ich mich wieder an das Gerät und spielte weiter. Die nächsten Missionen waren sozial angehaucht. Mein Cousin erzählte von seiner kleinen Taxifirma, in der wir uns gerade befanden, seiner Freundin und seinen Schuldenproblemen, nicht nur bei Kroaten, sondern auch bei Russen.

»Scheiße, Cousin, ich dachte, Amerika ist das gelobte Land?«

»Ist es auch! Kein Land verprasst so viel nicht vorhandene Kohle in seinem Haushalt wie Amerika. Leider habe ich weder einen Rüstungskonzern, noch bin ich ein Verwandter des Präsidenten.«

»Was ist mit dem Russen?«

»Er sitzt in der Roten Bar gegenüber von meiner Wohnung. Er hat mir angeboten, meine Schulden abzuarbeiten. Besser gesagt ... *du* sollst sie abarbeiten.«

»Ich? Mein lieber Cousin, vielleicht solltest du vorher mit mir darüber reden, bevor du meinen Kopf als Arbeiter bei irgendwelchen Kommunisten verpfändest.«

»Äh ... nun ... höre es dir doch einfach mal an.«

»Ich soll es mir anhören?«

»Bei der Gelegenheit ... ein Straßenecke weiter ist ein Klamottenladen. Kauf dir was Gescheites.«

»Ich soll mir ... höre mal gut zu, du ...«

»Wenn Michelle dich in diesen Aufzug sieht ... ausgeleierte Lederimitatjacke, zerschlissene Jeans. Sieh dir nur die Löcher am Knie an. Deine Schuhe ...«

»Schon gut! Schon gut!«

Leicht angefressen verließ ich die abgetakelte Taxifirma und rollte die paar Meter mit einem gestohlenen Wagen zu dem Kleidungsgeschäft. Die Auswahl war nicht groß, aber sie hatten witzigerweise die gleichen Sachen, die ich momentan in echt trug. Das nannte ich sich mit seiner Figur zu identifizieren! Ich wählte eine dunkelbraune Lederjacke, khakifarbene Hosen und ebensolche Treter. Zufrieden verließ ich den Laden und wechselte die Straßenseite. Dort betrat ich die Red Bar. Auf der linken Seite befand sich eine fünf Meter lange Theke mit Flachbildschirmen und Sportsendungen, auf der rechten einige schmale Tische mit uralten Stühlen und Bänken. In der hintersten Reihe saß der fette Russe. Er qualmte, obwohl es verboten war.

»Du bist also dieser Cousin.«

»So muss es wohl sein.«

»Dein verehrter Verwandter sagte mir, dass du der richtige Mann bist, wenn es um spezielle Aufgaben auf der Straße geht.«

»Wenn ich jemand aus meiner Familie helfen kann, dann tue ich das. Ich bin der Street Fighter eins bis vier.«

»Mir egal was du bist. Ich hätte eine Aufgabe.« Er nahm einen tiefen Zug aus seiner stinkenden Zigarette und blies mir den Rauch direkt ins Gesicht. Ich verzog keine Miene. »Ein kleiner Waschsalon mit einem eingebildeten Gelbarsch will sein Schutzgeld nicht bezahlen. Das geht so nicht. Zeig ihm, wie das System funktioniert.«

Sofort wurde das Ziel auf dem Radar angezeigt und ich machte mich auf. Der Laden war nur ein paar Schritte entfernt. Ich verzichtete auf einen Wagen und spazierte dorthin. Über mir donnerte die Hochbahn hinweg, sie spendete Schatten in der heißen Sonne. Behutsam erkundete ich die Gegend um den Laden, ein kleiner Häuserblock, unterbrochen von zwei Einmündungen, um dann loszuschlagen. Entschlossen betrat ich den Waschsalon, der dreckige Chinese legte saubere Wäsche neben einer seiner riesigen Waschmaschinen zusammen. NieR Automata.

»Schönen Gruß vom Russen. Zahle oder es wird Ärger geben.«

»Erzähl deinem Boss, er kann mich mal.«

Wäre ich Gordon Freeman und hätte ich eine Brechstange, ich würde ihm ...

Sein Akzent war weniger vernehmbar als ich vermutete hatte. Vielleicht war der Teil hier nur schlecht synchronisiert.

»Okay ...« Noch bevor der Atem des letzten Wortes verbraucht war, hatte ich dem Schlitzauge einen Schlag ins Gesicht verpasst. Dann verließ ich seelenruhig den Laden, packte mir ein paar Straßen weiter ein geparktes hässlich grünes Auto, schloss es kurz und peilte das Schaufenster des Waschsalons an. Lässig gab ich Gas, drückte es mehr und mehr, ich kuppelte, der Wagen sprang los, die Speed stieg und kurz bevor es zum großen Schlag kam, schälte ich mich aus dem Wagen heraus und rollte elegant über den Asphalt ab. Das führerlose Gefährt schlingerte kurz, fing sich, schoss zielstrebig über die Straße und donnerte in die große Scheibe des Salons, die krachend in sich zusammenbrach und ihre Splitter reihum auf den Gehsteig und in den Laden verteilte. Ich war fasziniert von den Effekten. Cool ging ich zur Unfallstelle., hinein in den Laden. Inside. Dort stand weinend der fassungslose Chinese. Nur kurz blickte er auf: »Sag deinem Herrn, ich werde zahlen.«

Ich war böse, ab diesem Moment ein Gangster, ein Sklave eines Mafiosis oder wie das bei den Russen auch immer heißen mochte, aber

scheiße Mann, ich fühlte mich gut, ich fühlte mich stark, es war ein fucking Spaß! Happy Computer People.

Zufrieden speicherte ich wieder ab. Es war Zeit zum Essen!

Mittag war vorbei, als ich das Haus verließ. Durch das Game hatte ich kurz vergessen, in welchen Schwierigkeiten ich eigentlich steckte. This war is mine. Schnell wechselte ich über die dicht befahrene Hauptstraße und unter der Hochbahn durch und blieb vor einer Kneipe stehen: »The Blue One.« Das war also der Originalname zur »Red Bar«. Neugierig betrat ich die Bar und war verblüfft, mit welcher Akribie die Programmierer ihre Aufgabe erledigt hatten: Links war die lange Bar, rechts die abgewrackten Tische und Stühle – wie im Spiel. Nur roch es hier zusätzlich zu dieser frühen Stunde nach kaltem Rauch. In der hintersten Ecke saß der einzige Gast in dem Schuppen: Ein fatter Sandsack, der ebenso rauchte wie der Kerl im Spiel. *Der Russe*. Langsam senkte er seinen Glimmstengel und fixierte mich durchdringend. Der Barman wusch seine Gläser, ohne mich zu beachten. Ich wusste nicht wieso, aber ich verließ hektisch die Bar. Draußen versuchte ich mein Unwohlsein mit guten Gedanken zu vertreiben. Ich entfernte mich schnell von diesem Ort der unheimlichen Begegnung der Dritten Art. Einige Minuten später erreichte ich den Klamottenladen. Auch der befand sich genau an der Stelle wie im Spiel. Selbst der osteuropäische Einschlag stimmte. Und ebenfalls trieb mich hier mein Interesse in den Laden.

»Oh, hallo! Wie ich sehe, tragen Sie Ihre neue Kleidung schon. Sie steht Ihnen wirklich ausgezeichnet.«

»Bitte? Ich verstehe ... nicht.«

Die junge Verkäuferin, dunkelhaarig, zierlich, polnisch oder russisch, trat hinter ihrer Kasse hervor und lächelte freundlich: »Sie waren doch eben hier und haben sich neu eingekleidet. Jacke, Hose, Schuhe. Möchten Sie vielleicht noch ein Hemd für darunter? Oder wollen Sie es etwa umtauschen. Das wäre schade!«

»Sie müssen mich verwechseln!«

Es war die zweite Räumlichkeit, die ich voller unerklärter Panik verließ. Scheiße, litt ich nach ein paar Minuten spielen bereits an Verfolgungswahn und Realitätsverlust, so wie die Wissenschaftler und Pädagogen immer gewarnt hatten? Irritiert und irrlichternd ging ich weiter. Ein paar Mal drehte ich mich um, der Blick auf den Laden, weiter hinten auf die Bar. Was ging hier vor? Nach ein paar Metern fiel mir der Waschsalon ein, der sich an der nächsten Straßenecke befinden musste.

Und das tat er auch. Zumindest was noch da war. Mir stockte mit einem Schlag der Atem, abrupt blieb ich stehen und stierte auf das, was sich wenige Meter weiter inmitten einer Mensentraube befand: ein kotzgrüner Wagen, dessen Hintern völlig demoliert halb aus einem

zerstörten Schaufenster ragte. Polizisten sicherten gelangweilt den Tatort ab, während ich nur mühsam weitere Schritte Richtung Laden vollbrachte. Zwischen den Gaffern lugte ich in den Laden und entdeckte ...

Gelbarsch.

Ich rannte los, ich wusste nicht wieso, aber ich rannte los, zurück, nur zurück, weg, weg, zu Rays Bude, meinem Momentanzuhause, ich jagte über den Gehsteig, ich rempelte andere Fußgänger an, die mir wüst hinterher schimpften, ich ... ich ...

Schwitzend und mit zittrigen Beinen schmiss ich mich auf Rays Bett. Versteinert starrte ich auf die dreckig graue Decke mit ihren weißen und schwarzen Flecken. Ich lag da, als wollte ich einen Spielstand speichern ... oder laden.

Fuck, Zufall, das war doch nur Zufall! Scheiße, Mann! Der Kerl in der Bar, die Bekleidungstussi, der kotzgrüne Wagen ... der Wagen, den ich im Spiel genauso versenkt hatte wie ... wie ...

Instinktiv langte ich unter Rays Bett.

Wirre Gedanken.

Gedanken, die sich vermischten.

Realität und Spiel.

Whisky und Pillen.

Abspeichern und Schlafen.

Real und virtuell.

Die Nacht war voll innerer Unruhe. Neu laden, das Spiel neu beginnen. Am liebsten das reale. In dem anderen Spiel musste man böse sein. Das war schlecht. Schlecht, in der realen Welt. Denn in der lief ich vor der Gewalt davon, in dieser war ich der Spielball, das kleine Licht, der Gejagte. In der virtuellen pfiff ich dagegen ein Lied auf die coole Sau, die ich war. Die coole Sau, die einfach Autos klaute und in Schaufenstern versenkte. Aber auch der Loser, der im wahren Leben einen Neustart dringend nötig hätte. Half-Life hier wie dort. Life is strange.

Nachts stand ich auf. Ich wankte dem Gestank folgend auf die Toilette. Ich erleichterte mich. Im Stehen. Ich spülte. Push to flush.

Konsolendauersitzer.

**19. August, 9 Uhr früh, noch zwölf Tage
Kontostand: 30\$**

Stumm fuhr ich durch die virtuellen Straßen von New York City. Musik säuselte. Der Weg nach Manhattan war noch versperrt, erst im weiteren Spielverlauf würden sich die Brücken dorthin und nach New Jersey öffnen. Ich begnügte mich mit Queens und Brooklyn, inspizierte den JFK-Airport und klaute einen Sportflitzer nach dem anderen. Lässig und cool überfuhr ich roten Ampeln ebenso wie Fußgänger. Ich wurde von der Verkehrspolizei das eine oder andere Mal hartnäckig gejagt und konnte den wilden Verfolgungsjagden immer wieder locker flockig entkommen, auch wenn der jeweilige Wagen massiv darunter zu leiden hatte. Das Schadensmodell aber war wahnwitzig und unterhaltsam. Entspannend waren die Bowling- und Billard-Abende und die Besuche in den von grobschlächtigen Russen kontrollierten Night- und Cabaretclubs. Nebenher erledigte ich kaltblütig Missionen meines arroganten Auftraggebers aus der Red Bar. Ungeniert beschaffte ich seltene Wagen und Motorräder, verfolgte Verräter über Häuserdächer und Kräne, um sie dann kühl lächelnd in die Tiefe der Häuserschluchten zu schubsen. Es war geil, Killer und Genießer zu sein. Das schönste war, einfach nur stundenlang durch die Straßen der Stadt zu cruisen, entspannt Musik zu hören, die Welt Welt sein zu lassen, die virtuellen Menschen zu beobachten, die telefonierten oder sich unterhielten, andere beleidigten oder randalierten oder einfach herum standen und ebenfalls Leuten hinterher gafften, Tag und Nacht. Auch meine persönlichen sozialen Werte wurden gepflegt, einige Auftraggeber wurden zu Freunden, wie zum Beispiel Willis, dem ich das eine oder andere seltene Fahrzeug besorgt hatte. Seine Stimme war immer laut und kräftig, er nahm Drogen und Steroide, damit die Masse aus seinem Hirn sich langsam als Muskel in den Oberarmen etablierte, was er mit fortwährenden Fitness- und Kraftübungen eindrucksvoll unterstrich. Aber ich mochte ihn, auch wenn er derb in der Sprache und zu seiner Freundin war, die immer fickbereit in BH, String, Stiefeln und Strapsen auf der Couch lümmelte und gelangweilt ihre Fingernägel feilte oder zwischen ihren Beinen spielte. Meine Arbeit fand er »cool« und »icecool«, meine Loyalität und Indiskretion gar »supercool«, während ich den Lobgesang äußerlich ungerührt in mich aufzog und innerlich hüpfte. Ein Gegenpol war der Hip-Hopper Big Jake, ein Rastaman weiter nordöstlich von Willis' Garage, der einfach nur Spaß haben wollte und einen geilen Soul in seiner Stimme hatte. Spielen, Leute killen, Kunstobjekte anschauen, das war sein Little Big Planet, der nicht einmal so oberflächlich war, wie es anfangs noch gewirkt hatte und der

auch allmählich mein Big Little Planet wurde. Es war einmalig, Kontakte in dieser riesigen Stadt gefunden zu haben und das nach nicht einmal zwei Tagen Aufenthalt. Leider war es nicht echt. Wieso nicht? Wieso funktionierte das nicht? Stattdessen war ein Laden wie im Spiel demoliert worden.

»Wie lange willst du noch vor dieser scheiß Konsole sitzen?«

»Oh, hallo, Ray. Ich habe dich gar nicht reinkommen hören.«

»Weil du in einer verfuckten anderen Welt bist, Alter.«

»Wie war dein Tag?«

»Beschissen wie immer. Der Umsatz könnte mehr sein, viel mehr. Ich muss diese scheiß Sublizenz fürs Taxi bezahlen.«

»Das Spiel ist echt cool, Mann. Es ist uns so ähnlich. Bruder und Cousin. Der Cousin da ist genauso ...«

»Ja, das ist es. Die Bude hier, der Typ, der nach Amerika eingewandert ist, sein Cousin, der ein Taxiunternehmen hat und ebenso beleibt ist. Es ist fast schon zu viel Zufall. Aber mir hat es Spaß gemacht, ich erlebe auch nicht solche Parallelen wie du, denn auch ich habe es gespielt, bevor du aufgetaucht bist. Meinst du, ich habe das nicht so gesehen?«

»Du hast nicht einmal zehn Prozent gespielt laut Spielstatus.«

»Und? Ich habe nicht so viel Zeit. Ich muss schließlich Kohle verdienen. Auch für meine Freundin Magdalena.«

»Shit, Mann, du hast doch eine Freundin? Hätte ich dir gar nicht zugetraut. Dachte du wärst Single, so nach deinen Ausführungen letztens. Was mich auch nicht wundern würde.«

»Hey, nicht alle Schlampen glotzen nur auf den Körper und die Fresse.«

»Nach was hat sie dann geguckt? Viel kann da nicht mehr übrig sein, was lohnenswert wäre. Dein Intellekt? Deine Sehnsucht nach Künste? Dein Verständnis beim Ficken?«

»Besorg' lieber deine Kohle. Ich habe keinen Bock, dass die Mafia hier in meiner Bude steht und alles abfackelt!«

»Hey, Ray, beruhige dich. Ich werde eine Lösung finden.«

»Indem du virtuelle Kohle in einem Gaunerspielchen sammelst? Du bist so gut wie tot, Bruder. Und wehe, ich auch! Hey, wo ist mein Whisky? Shit, meine Pillen! Wie viele dieser Pillen hast du genommen? Schau mich an! Hey, schau mich an! Fuck, deine Augen, du hast glasige Augen, du hast eine Überdosis, verdammt, du hast meinen Vorrat ...«

»Versteck deinen Scheiß besser. Außerdem ... die Drogen helfen nicht.«

»Die Drogen helfen nicht? Du Wichser! Schlaue reden und meine Pillen ...? Wo zur Hölle ...?«

»Ist ja gut! Ist ja gut!«

Ich schaltete die Konsole ab und zog mir meine alte Lederjacke an. Erst nach dem Abwenden vom Bildschirm bemerkte ich die faden Farben, den Schwindel, die Tageszeit und Schmerzen im Bauch. Es ging mir nicht gut. Vielleicht sollte ich weiterspielen? Doch ...

»Wo gehst du hin?«

»Raus. Geld suchen!«, antwortete ich und flüchtete nach draußen.

Doch ich musste gar nicht weiterspielen. Das Spiel war noch da. Vor mir. In all seiner Pracht und tiefgreifenden dreidimensionalen Grafik. In Surroundsound. Um mich herum. Über mir. Hinter mir. Vor mir. Neben mir. Ich tat den ersten Schritt. Es war tatsächlich so, als ob ich mich in einem Computerspiel bewegte. Und allein dieser Gedanke schockierte mich, obwohl ich noch immer in Drogentrance war, denn es müsste umgekehrt sein. Ich kicherte. Im Spiel konnte ich nicht kichern. Im Spiel sah ich die Welt auch nicht aus meinen Augenwinkeln. Im Spiel war ich hinter mir selbst. Third Person. Es scherte mich nicht. Es scherte mich nicht! So war ich doch näher dran. Viel näher! Näher und dichter an diesem Amerika. Brooklyn. Ich schrie es heraus, »Brooklyn!«, die Hände in den Himmel, zur heiligen Donnerhochbahn gerichtet, doch niemand nahm mich wahr, sah zu mir, schenkte mir Aufmerksamkeit und ich registrierte sofort, dass das ein Bug war oder einfach nur schlecht programmiert.

Kurzer Gram, dann spazierte ich los. Der Wind, die Gerüche, das war etwas, was im Spiel fehlte und so schnell nicht Realität werden würde. Dazu der Lärm und die vorbei sausenden Autos, die gefährlich hart und widerstandsfähig aussahen, selbst die Fahrer darin. Ich traute mich nicht, einen aus seinem Auto zu ziehen, um dieses zu übernehmen und durch die Straßen zu cruisen. Und so war es, dass nach wenigen Stunden Spielzeit mir die virtuelle Welt verheißungsvoller, näher und wirklicher erschien, als die wahren Straßenschluchten dieses Molochs. Und doch ging ich weiter, die Hände in den Taschen vergraben, ich spielte mit dem Handy in der einen Tasche, ansonsten war ich waffen- und damit wehrlos.

Der Geruch von Abgasen, Müll und Kanalschächten in der Nase, Obdachlose, Shopper, Flanierer, Leute, die von der Arbeit kamen und nach Hause gingen, einige mit Sandwiches in der Hand. Das seltsamen ruhige Leben in einer Großstadt, unpassend und uninspiriert zu dem, was virtuell passierte. Spontan sprang ich auf die Straße und hielt einen japanischen Sportwagen an. Ich riss die Fahrertür auf und versuchte den jungen Kerl hinterm Steuer aus dem Auto zu zerren – so wie ich es im Spiel schon unzählige Mal getan hatte.

Doch der Kerl war angeschnallt! Und durchtrainiert. Und stark. Schnell hatte er sich seinem Gurt selbst entledigt, sich aus dem tiefer gelegten Flitzer gepellt wie der gute Sportsfreund von nebenan und mich mit einer harten Linken niedergestreckt. Während er schimpfend wieder einstieg und einfach weiterfuhr, lag ich auf einem Teil der sechsspurigen Straße. Ich schaute nach rechts und die nächste Verkehrswelle schwappte heran. Mühsam rappelte ich mich hoch, während andere Fahrer mich wüst anhupften oder beschimpften. Klar, Hilfe oder Mitleid konnte ich nicht erwarten, nicht hier. Das Spiel war eindeutig unrealistisch, so wie seine Charaktere, seine Stadt, seine Missionen, meine Spielfigur und die Tatsache, dass ich niemals dreißigtausend Blümchen mit roas Schleife in nicht einmal mehr zwei Wochen aufbringen könnte.

Mein Leben war beendet.

»Hey Nick!« Verwundert blickte ich mich um, noch immer mitten auf der Hauptstraße stehend. »Hier, hier!«, kam es von der anderen Seite. Es war eine Frauenstimme.

Fuck, ich kannte keine Frauen in New York, eigentlich kannte ich nicht mal eine einzige Frau hier auf der Welt. Zumindest keine, die freiwillig mit mir reden wollte, außer meiner Mutter vielleicht.

Mir fiel die Tussi vom Klamottenladen ein. Die, die eindeutig einen an der Waffel hatte, und tatsächlich stand vor dem Laden eine Maid und winkte mir zu. Vorsichtig aber doch behände wuselte ich mich durch den Verkehr auf sie zu.

Sie war jung, Anfang Zwanzig, adrett gekleidet, hübsches Gesicht, das ein wunderbares Lächeln beherbergte. Die Grafik, Mimik und Gestik waren in der realen Welt definitiv besser und weichgezeichneter. Die Wirkung der Drogen ließ allmählich nach. Ich spürte meinen Kopf wieder.

»Hi Nick, ich dachte, du rührst dich mal.«

»Hm? Ich? Äh ... kennen wir uns?«

Ein Grauschleier voller Dunst und Alzheimer umwob mich.

»Erinnerst du dich nicht?«

»Sorry, nein, ich bin erst seit einigen Tagen hier ...« ... *und auf einem Trip ...*

»Ich weiß! Pass auf, du hast mich und meine Freundin in einem schwarzen Convertible zum Club gebracht! Ich bin's, Michelle. Die mit dem heißen Lippenstift.«

»Michelle?« Meine Augen weiteten sich ungläubig. *Michelle aus dem Computerspiel?*

»Du bist gefahren wie ein NASCAR-Racer. Dennoch hast du uns sicher hingebraht.«

»Habe ich das?« *Michelle aus dem Computerspiel?*

Sie nickte. »Wie sieht aus, wollen wir uns mal treffen?«

»Gerne, warum nicht?« *Michelle aus dem Computerspiel?*

»Ich habe deine Handynummer, ich werde dir eine SMS schicken, wann du vorbeikommen kannst, okay?«

»Hm. Okay«, *liebste Michelle aus dem Computerspiel!*

Charmant lächelnd winkte sie mir kurz zu und überquerte die Straße Richtung Hochbahn-Station. Verdattert blieb ich zurück. Unauffällig beäugte ich die Umgebung, suchte Kameras, auffällige Gestalten und das Fünkchen Hinweis, wer oder was hier ein Spielchen mit mir spielte.

Michelle aus dem Computerspiel also.

Meine Hände vergruben sich wieder still in meinen Taschen, wo ich einige restliche Pillen erfühlte. Ich hatte sie und ihre Freundin *in dem Spiel* zum Club gefahren, oder? Was zum Teufel schluckte Ray nur für Pillen? Was war Realität, was Fiktion? Fuck! Noch an Ort und Stelle stützte ich mich an einer Hauswand ab und kotzte ich die vermeintlichen Überreste wie eine Pumpstation aus mir heraus. Meine Masse überzog ein Graffiti, einen Pimmel. Die schimpfenden und kopfschüttelnden Passanten nahm ich nicht wahr, vielleicht hatte es sie auch nie gegeben. Wieso regten sie sich überhaupt auf? Ich hatte sie vor dem Pimmel gerettet.

Ein Drink, shit, ich brauchte einen Drink! Aber keinen von Rays Fusel. Ich wischte mit dem Ärmel mir kurz über den Mund und schnaufte tief durch. Die Pillen kullerten zurück in die Tasche. Schwerfällig schleppte ich mich in die einzige Bar, die ich hier in der Nähe kannte: The Blue One. Wieder öffnete ich die Tür, wieder wienerte der Barman ein Glas, wieder saß ein fatter Russe in seinem Eck ganz hinten und qualmte, obwohl es nicht erlaubt war. Diesmal würde er mich nicht erschrecken. Fucking Déjà-Vu!

»Gut, dass du kommst!«, bellte er mich an.

»Meinen Sie mich?«

»Ist noch jemand hier? Setz dich! Los, setz dich! Ich bin nicht für dich auf der Welt!«

Mein Kopf dröhnte, ich fühlte mich ausgetrocknet. In meiner Klappe schmeckte und roch es nach Scheiße. Es war, als ob ich neben mir stand, ich war nicht fähig, auch nur einen klaren Gedanken zu fassen. Dennoch ließ ich mich ihm gegenüber nieder. Der Stuhl war hart.

»Der Gelbarsch hat bezahlt! Gut gemacht! Hätte ich dir Wurm gar nicht zugetraut.«

»Was?«, brach es aus mir heraus. Was erzählte er da?

»Hier, 50\$ für gute Arbeit.«

Verstört glotzte ich auf den frisch gebügelten Schein auf dem zerkratzten Tisch. Der fette Ex-Präsident Ulysses S. Grant blickte stoisch zurück. War seine Präsidentschaft nicht durch Korruptionsskandale in bis dahin unbekannter Dichte berühmt geworden? Hatte er seine Memoiren

nicht erst eine Woche vor seinem Tod zu Ende gebracht? Fiel in seine Zeit nicht die Alabamafrage? War Alabama in dem Fall nicht ein Schiff? Kam ich nicht aus Alabama? Und war von dort geflohen? Um einen Verbrecher zu entkommen? War dieser Verbrecher auf dem Schein? Wieso war er so fett wie Ray, der gegenüber wohnte? Wer war der Typ, der vor mir saß? Es war zumindest kein Präsident oder Ex-Präsident der Vereinigten Staaten. Deswegen war auch nicht er auf dem Schein sondern Ulysses. Das klang wie Odysseus. Seine Sirenen! Sollte ich schreien?

Schnell und ohne weitere Fragen wanderte der Schein in meine Tasche. Verwirrt war ich trotzdem. Was ging hier vor? Ich hob meinen schweren Kopf. Eines meiner beiden wundervollen Augen war wohl geschlossen. Ich öffnete meinen Mund. Überraschend kam was heraus. Ich würde gleich erfahren, was.

»Grant hat bis zu zwanzig Zigarren am Tag konsumiert und starb an Kehlkopfkrebs. Aber trotzdem ... danke!«

»Grant? Welcher Grant? Willst du mir das Rauchen madig machen? Was bist du? Ein Lexikon? Hör zu. Ich habe momentan keinen neuen Auftrag für dich. Aber ich will dir was sagen! Ich weiß, dass dein Bruder in Schwierigkeiten steckt. Und dass er eine hübsche Freundin hat. Sie könnte das Ende aller Schuldenprobleme sein, wenn sie mit mir ... du verstehst ...«

Was ... was erzählte der Typ da? Mein Bruder? Ray? Seine Freundin? Hübsch dazu?

»Hey ... ich kenne dich nicht, ich weiß nicht, wer du bist, aber lass die Fotze der Freundin meines Bruder in Ruhe!«, schwallte ich und hielt ihm meinen erhobenen Zeigefinger entgegen. Irgendwann war ich sogar aufgestanden. *Und hey, wow! Was für eine Wortwahl! Wie aus dem Spiel kopiert!*

»Beruhige dich. Setz dich. Das Unternehmen deines Bruder läuft scheiße. Er hat überall Schulden. Kroaten, Russen, Amerikaner ... alle sind sie hinter ihm her. Seine Freundin würde es für ihn tun, ich weiß es, sie hat mir es gesagt. Freiwillig.«

»Du fettes Schwein lässt deine schwulstigen Griffel von ihr, verstanden?«

Was nur erzählte ich da? Warum verteidigte ich jemanden, den ich gar nicht kannte? Familie konnte es nicht sein.

»Mir befiehlt niemand was, weißt du? Verschwinde. Ich rufe dich, wenn ich dich brauche.«

»Das ...«

»Ich wiederhole nie.«

Und ich zog es vor zu gehen.

Unruhig kehrte ich in Rays Wohnung zurück. Die Hochbahn ratterte so wie mein Kopf. Erneut trank ich irgendwelchen Fusel. Ich unterdrückte damit mein Gehirn und dessen Bemühen, das Erlebte auch nur in irgendeiner Form zu verstehen. Bald nickte ich weg, nur um Stunden später mit trockener Kehle aufzuwachen. Meine Augen waren verklebt, dennoch schaffte ich den Weg von etwa drei Metern in die Küche. Nicht überraschend hatte Ray noch einige Flaschen in seinem vereisten Tiefkühlfach versteckt und ich begab mich erneut abgefüllt in ein Gedankendelirium, das ich weder fassen noch deuten konnte. Welche Arschlöcher spielten hier ihr Spiel mit mir? Sie wollen mich in den Wahnsinn treiben! *Sie!* Und *sie* hatten mich in kürzester Zeit zum Alkohol- und Drogenjunkie gemacht. Wie ich es schon einmal war. Vor langer Zeit. Vor nicht allzu langer Zeit. Der Laden hatte mir einst Halt gegeben.

Mein Handy! Diese verdammten Schweine nutzten mein Handy, um mich zu überwachen! Hastig kramte ich in meinen Taschen, angetrunken und benebelt fiel es mir schwer, doch ich schaffte es. Zuerst hielt ich den Dollar-Schein zwischen meinen Fingern, Ulysses, mein Freund, um ihn sogleich in die andere Tasche zu stopfen. Schließlich gelang es mir, das Handy ans schummrige Wohnungslicht zu hieven. Es war ausgeschaltet. Oder leer? Irritiert schmiss ich es auf den verdreckten Teppich. Konnte ich überwacht werden, wenn das Ding aus war? Ich ließ mich erfolgreich auf den Boden in die Nähe des Mobiltelefons fallen. Mit zitternden Fingern riss ich die Abdeckung herunter. Ich schleuderte den Akku heraus, ich griff mehrmals nach der SIM-Karte. Ich betrachtete sie, ich schwitzte, ich suchte, ich grinste sie an, ich brüllte sie an, doch sie schwieg. Ich suchte irgendwas, eine Wanze, eine Cam, was auch immer ... und fand ... nichts.

Es konnte nur das GPS sein. Hatte so ein einfaches Tastenhandy überhaupt einen GPS-Sensor?

Was Neues! Die Idee! Ein neues Handy, raus, raus hier, ich rappelte mich auf, eilte zur Tür – und knallte gegen die Türrahmen. Der Alkohol setzte mir weite zu, fuck, fuck! Benebelt torkelte ich zurück auf Rays Bett in seinem Schlafzimmer. Alles schwirrte, mein Kopf, meine Hände, vielleicht auch mein Schwanz, meine Beine sowieso. Ich verfluchte mich für die Trinkerei, was war nur los mit mir, ich soff doch sonst nicht, ich war doch trocken, ich war clean, nur noch dreißigtausend, scheiße ... woher ...? Verschwinden, einfach untertauchen. Es war doch in keinem Land so leicht unterzutauchen. Wen interessierten schon Identitäten, Wohnort und Herkunft deines Gelds, deine Schulden und deine Anzahl der Scheidungen, so lange du nicht schwarz warst und an Gott und die Freiheit Amerikas glaubst. Amerika, gleichbedeutend mit den USA, alleine diese Erhöhung und Arroganz, letztes Jahr brutal in sich

zusammengefallen mittels zweier Turmeinstürze nicht weit von hier, einem Einbruch ins Pentagon, alles nur mittels dreier Flugzeuge.

Ich rotierte zurück in den Raum. Ablenkung. Mühsam schleppte ich mich zur Konsole und knipste sie an. Schnell war der Spielstand geladen und wie in der Realität stakste ich ungelentk durch die Gegend. Was letztthin auf der Straße nicht klappte, tat mein Charakter ohne Probleme hier: er lieh sich ein Auto. Schnell war der Fahrer hinaus bugsiert und ich saß drin. Meine mit realer Trunkenheit durchgeführte nüchterne Fahrt endete nach ein paar Meilen friedlich am Geschäft meines Cousins. Nun wusste ich auch, wo das lag.

Der war außer sich, aber nicht wegen mir: »Stell dir vor. Meine Freundin will mit dem Russen ficken, damit ich meine Schulden bei ihm los bin!« Wie ein Löwe durchstreifte er seinen Bürokäfig. »Es macht mich rasend, mir nur vorzustellen ...« Mit einer ausholenden Bewegung fetzte er sämtliche Blätter von seinem alten Schreibtisch.

»Ruhig, Mann! Wir werden dem Russen eine Lektion erteilen!«

»Eine Lektion erteilen? Was heißt das, *eine Lektion erteilen*? Diesem Mann gehört fast ganz Brooklyn! Und er will mehr! Triaden! Das Kartell! Yakuza! Was weiß ich, welche Organisationen sich New York einverleiben wollen. Es ärgert mich, Alter, aber ich kann nichts dagegen tun! Wenn er meine Freundin ficken will, dann kann er das! Niemand hindert ihn daran. Er ist der Größte, er ist der Boss dieses Viertels! Der Masterchief, der Heiligenschein des Hoods! Und nachdem sie ... wegen mir ... was für eine Liebe, Alter, was für eine scheiß geile Liebe!«

»Eine scheiß scheiß geile Liebe ist das! Er hat die scheiß Finger von und aus ihr zu lassen! Gehen wir.«

»Gehen? Gehen? Wohin?«

»Ein Lektion! Schon vergessen?«

Die sich öffnende Tür ließ mich in die Realität zurückkehren, noch ehe die Rache beginnen konnte. Ray war nach Hause gekommen, er sah fürchterlich aus.

»Bruder, was ist los?« Ich hatte keine Ahnung, ob es mir gelang, nüchtern zu wirken. Zwei Scheißhaufen in einer Wohnung.

»In diesem Moment fickt ein Kerl meine Freundin.« Er schmiss seine Jacke über einen langen Nagel, der seine Garderobe darstellen sollte. »Hey, was glotzt du so? Ich kann es nicht ändern.«

Mein Blick wanderte zurück auf den Bildschirm, wo ich mit dem Cousin in einer alten Schrottkiste auf den Beginn der Fahrt wartete. Doch ich war unfähig, die entsprechende Taste für das Gaspedal zu drücken. Ich war konsterniert. Verwirrt. Ungläubig. Ich dachte an das reale Gespräch eben in der Bar.

»Scheiße, was erzählst du da?«

Mit versteinerner Miene setzte sich Ray auf sein Bett im anderen Zimmer. Die leeren Flaschen und das zerlegte Handy auf dem Boden störten ihn nicht. »Auch ich habe Schulden. Nicht viel ... nicht so viel wie du, aber es reicht, um mich in eine Ecke zu treiben. Und »treiben« ist das richtige Wort. Shit.«

»Hast du das Spiel gespielt?«

Mein Zeigefinger deutete leicht zitternd zum Fernsehgerät.

»Fuck, hör mit dem bescheuertesten Spiel auf! Und nein, ich habe es nicht gespielt ... habe nur die Stadt gesehen, keine Zeit, keine verfluchte Zeit für den Shit! Zehn Prozent! Weißt du noch?« Plötzlich stand er auf. Wie der Kerl in dem Spiel wetzte Ray unruhig durch seine Wohnung. »Sein verfluchter Schwanz steckt jetzt in der Fotze meiner Freundin. Shit! Das ist *meine* Heimat! *Meine* Wohnung! *Meine* Höhle! Hörst du? Meine! Es macht mich fertig. Fertig! Sie tut es für mich, ich weiß das. Scheiß auf die Kohle, die ich ihm schulde. Fuck! Fuck! Was habe ich nur getan. Und ihr angetan? Und hier? Was ist hier mit den Flaschen? Säufst du? Warum säufst du? Gekauft von meiner Restkohle! Dieser Technikschrott, was soll das? Hey, was soll das? Warum nimmst du mich aus? Ich habe nicht mehr viel, Mann! Und was ist das auf dem Boden? Wie sieht es hier aus?«

»Ich habe überprüft, ob mein Handy eine Wanze oder so hat. Ich fühle mich beobachtet.«

»Wenn du ein neues Handy brauchst, da drüben im Schub liegt eins. Unlocked, kein GPS, uralt. Shit, wer soll dich beobachten? Wer denn? Wer? Die? Was sollte die interessieren, was du tust, wenn du noch zwei Wochen hast? Egal, alles egal, was mache *ich* jetzt? Meine Nerven ... Warum tut sie das nur für mich? Ich bin so ein Scheißhund. Ich bin sie nicht wert. Ich glaub, ich räum mich weg.«

»Den anderen musst du wegräumen! Schon alleine deiner Freundin zuliebe.«

»Den Russen? Spinnst du? Dem gehört das komplette Viertel hier! Den kann ich nicht wegräumen. Zudem bin ich kein Killer. Und du übrigens auch nicht. Wir sind nur Opfer.«

»Nur Opfer ...« Nachdenklich drehte ich mich zu dem Schub und holte sein altes Handy heraus. Es war das ideale Gerät: aus dem letzten Jahrtausend, nicht internetfähig und leicht zu bedienen. Mühsam, was auch am Alkohol lag, fummelte ich die Steckkarte hinein und startete das Teil, in dem ich den PIN vom Aufkleber des zerlegten Mobiltelefons übernahm. Zufrieden steckte ich das Gerät ein. Sollte die SIM-Karte mich überwachen ... scheiß drauf.

»Ich ... muss los. Sie abholen. Gnade ihm Gott, wenn er ihr was angetan hat.«

»Gottes Gnade? Ich dachte, wir wären nur Opfer.«

Ray rümpfte die Nase und verließ seine Wohnung.

»Ich schlafe woanders!«, ließ er verlauten.

»Bring etwas Stoff mit!«, schrie ich zurück.

Ich wusste nicht, ob er mich noch gehört hatte. Im Bad fand ich einige Kopfschmerztabletten, die ich gierig in mich reinwarf. Nur Minuten später war mein Kreislauf kurz davor zu kollabieren. In höchster Not erreichte ich die verschmierte Kloschüssel und kotzte alles raus, was mir so durch den Kopf ging. Danach zertrat ich die Handykleinteile und schmiss die Reste in den Hinterhof. Ich kehrte mit schummrigen Gefühl zurück in die Welt des Spiels und nahm endlich Fahrt zum Racheakt auf.

Auf der Reise zur Red Bar, der Stammkneipe des Russen gegenüber der virtuellen und wahren Wohnung, rätselte ich über die erlebten Parallelen. Déjà-Vu in Reinkultur.

Während mein Cousin voller Angst und mit abgebissenen Fingernägeln im Wagen blieb und auf ihnen herum kaute, enterte ich die Bar. Wie üblich das gleiche programmierte Setting. Links der Barman mit seinem Gläser Tuch, hinten der fette Russe. Lässig steuerte ich auf ihn zu.

»Fettsack, ich habe dir doch gesagt, du sollst die Finger von der Freundin meines Cousins lassen.«

»Wer bist du? Ihr Papa?« Er lachte hämisch ohne mich anzusehen. Er las weiter seine Zeitung.

»Wenn du so willst: Ja.« Die Haltung wurde bedrohlicher, so, als würde ich jeden Moment die Waffe zücken und ihn erschießen. Im Prinzip hatte ich das vor. Ich war wer in diesem Spiel. In der Realität hätte ich schon für Bremsspuren in meiner eigenen Hose gesorgt.

»Hey, es war gut für alle! Die Hure hatte mal wieder einen gescheiterten Schwanz im Arsch, ich hatte Ansatz von Spaß und dein Cousin hat seine Schuld beglichen, ohne *seinen* Arsch nutzen zu müssen. Also, was willst du eigentlich?«

Leicht beugte ich mich nach vorne, um etwas Augenhöhe zu erreichen. »Ich will dir scheiß verdammte Manieren beibringen!«

»Muahahaha! Du bist ein Witz, weißt du das?« Der schleimige Russe hielt sich seinen ausufernden Bauch vor Lachen. Plötzlich zückte ich eine Waffe, eine Pistole. Überraschend flink tauchte der Fettklops unter dem Tisch weg und durch die Hintertür kamen sofort drei bullige Typen herein gestürmt, die ohne zu zögern ihre Knarren sprechen ließen. Kugeln summt an meinen Ohren vorbei, einige trafen mich, hastig suchte ich Deckung, meine Lebensanzeige hatte bereits die Hälfte verloren. Ich eilte Richtung Abnippeln. Der Russe verschwand krabbelnd nach hinten, ich konzentrierte mich auf die Ballerbrüder und nur fünf Schüsse später hatte ich sie erledigt, zwei mit Kopfschüssen, einen in den Bauch. Eilig und

immer noch mit dem geilen Ballermann in der Hand und dem Barmann hinter der Theke hetzte ich zurück auf die Straße. Es war irre, ein Held zu sein! Passanten schrien vor Schreck, während mein Cousin im Auto Richtung Himmel ein Gebet wimmerte. Schnell stieg ich ein und nahm die Verfolgung des geleckten Luxusschlitten des verfuckten Russen auf, der rücksichtslos aus dem Parkplatz auf die Hauptstraße gedonnert war. Quietschend drehten die Räder durch, als ich zu viel Gas gab. Ein Geräusch, das in diesem Moment zufälligerweise auch von draußen in die Bude eindrang, gefolgt von einigen wütenden Huporgien. Ohne mich weiter darum zu scheren, besann ich mich wieder auf meine Aufgabe auf dem Bildschirm und jagte dem Kerl hinterher.

»Lass ihn! Wir bekommen nur Ärger! Er hat Beziehungen! Oh Gott, scheiße, oh Gott!«

Halsbrecherisch schlängelten wir uns zwischen den fahrenden Autos durch, überquerten rücksichtslos Kreuzungen und schafften es, dem Arschloch auf den Fersen zu bleiben. Es folgte eine wilde Verfolgungsjagd, die ich gerne aufgenommen und ins Internet gestellt hätte. Am Kai hatten wir ihn eingeholt und drängten ihn auf eine verlassene Werft ab. Dort sah er einen Mast zu spät, rammte ihn und überschlug sich mit seinem tonnenschweren Fahrzeug. Während er mühsam aus seinem Wrack kletterte, stieg ich cool aus, richtete meine Jacke und trat betont lässig auf ihn zu.

»Tu ihm nichts! Hörst du? Tu ihm nichts!«

Mein Cousin war ein dottergelb-vollgepisstes Weichei.

»Hör zu, Mann, es ist besser auf deinen Cousin zu hören.«

Sein Tonfall verriet keine Angst.

»Du kriechst halb tot aus deinem Wagen, liegst im Staub, blickst zu mir auf und gibst mir Ratschläge?«

»Sollte mir etwas zustoßen, wirst du deines Lebens nicht mehr sicher sein!«

»Wer sollte dich schon rächen wollen? Du bist ein Nichts. Ein Handlanger, der nach Schweiß und Fett stinkt. Du hast meinen Cousin beleidigt. Du hast ihn beleidigt, weil du seine Freundin fickst und seine Notlage ausnutzt. Du hast *sie* beleidigt.«

»Notlage?« Der Russe versuchte sich aufzurichten, doch sein linkes Bein ließ es nicht zu, es steckte fest. »Fuck! Mein Bein! Das wirst du mir büßen! Übrigens, er hat sich selbst in diese Lage gebracht. Wer brauchte denn Geld für seinen verfuckten Laden? Er!«

Ungelenk setzte er sich auf den Boden. Plötzlich hatte der Kerl eine Waffe an seiner Stirn. Meine Waffe.

»Nein, nein! Du bringst uns in Teufels Küche, direkt in die Hölle! Shit, in die Hölle verstehst du?«, flehte mein Cousin.

Das Gejammer hinter meinem Rücken nervte. Sollte ich ihn erschießen?

»Dann komm doch her und nimm mir die Waffe aus der Hand, mein Guter. Noch hast du die Möglichkeit! Was wird deine Freundin später darüber sagen?«

»Shit! Shit! Sie werden bald kommen! Andere werden kommen! Sie werden uns jagen!«

Verbittert hielt er sich an der offenen Wagentür fest, unfähig, sich zu bewegen. Die arroganten Gesichtszüge und rote Farbe waren aus dem Russen entflochten. Beide starrten mich an.

Dann drückte ich ab.

Einfach so.

Der Schuss war leiser als gedacht. Der wuchtige Körper fiel rückwärts, es wirkte schlecht programmiert, da sein eingeklemmtes Bein nach vorne abknickte. Der Rest aber drehte sich nach hinten, hinein in die eben gebildete Lache seines eigenen Blutes und Hirnmasse. Letzteres hatte ich ihm gar nicht zugetraut.

»Shit! Shit!« Mein Cousin hatte sich von dem Wagen gelöst und war her geeilt. »Ist er ... shit ... ist er ...?«

» ...tot? Nach was sieht es denn aus? Der lebende Hund aus Yoga?« Ich steckte die Waffe zurück in die ausgebeulte Jackentasche.

»Sie werden uns umbringen!«

»Niemand wird uns umbringen!«

»Doch. Sein Boss. Ein reicher Kerl im Nordwesten der Stadt. Sein Schutzpatron! Er und sein Partner kontrollieren alles. Wie kann man nur so dumm sein? Du kommst hierher und ...«

»Dumm? Dumm? Wer hat es denn ermöglicht, dass die eigene Freundin freiwillig zum Bumsen verschleppt wird? Noch dazu von einem Handlanger! Weißt du, was du ihr da angetan hast? Du Memme! Los, hau ab. Ich werde die Leiche hier versenken. Los, verschwinde schon.«

»Ja ... ja ... Himmel ... sie werden uns töten! Alles wird in die Luft fliegen!«

Automatisch speicherte sich der Spielstand und ich verließ das Spiel.

Meine Knochen knackten als ich aufstand und über das Erlebte nachdachte. War die Welt wirklich so? So unterdrückend und brutal, so beiläufig und herrisch? So unter Syndikaten aufgeteilt und vom Staat ignoriert? Beiläufig sah ich durch die dreckigen Scheiben nach draußen. Unzählige Polizei- und Rettungswagen hatten sich um die Bar des Russen geschart. Drei anthrazitfarbene Säрге wurden unter den gaffenden Augen unzähliger Passanten in einem Leichenwagen geschoben.

Ein Kleinkriegsmassaker? Wie das?

Die Nacht war voller Grübeleien. Der Tod des Russen berührte mich nicht. Durch das Spiel hatte er zwar Leben, Charakter und Bezug. Doch wieso störte mich sein Tod nicht? Weil er »nur« virtuell war? Er war doch nur virtuell? Wie diese Säрге da draußen, die einem durch ihren Deckel ebenso ein gewisses Gefühl des Nicht-Wahren gaben.

Ich musste nicht.

»Sie werden uns umbringen! Sie werden *dich* umbringen!«, erzählte mir die Stimme eindringlich. »Der Boss wird dich umbringen, Nick. Er wird dich umbringen!«